Pulsnitzer Anzeiger

Ohorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Ohorn

Nr. 174 — Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Kamenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Ohorn, des Amtsgerichts Pulsnitz behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Finanzamtes zu Kamenz — 96. Jahrgang

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. — Geschäftsstelle: Nur Adolf-Hitler-Str. 2. Fernruf nur 551 | Donnerstag, 27. Juli 1944 | Bezugspreis: Bei Abholung 14 tägig 1.— RM., frei Haus 1.10 RM. einschließlich 12 bezw. 15 Pfg. Trägerlohn. Postbezug monatlich 2.50 RM.

Unsere Parole: Noch festere Zusammenfassung aller Kräfte für den Sieg

Reichsminister Dr. Goebbels hielt am Mittwochabend über alle deutschen Sender die nachfolgende bedeutsame Rede:

„Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Ich schulde dem deutschen Volke einen Rechenschaftsbericht über die Vorgänge des 20. Juli und die daraus zu ziehenden Folgerungen. In unzähligen Briefen aus dem ganzen Lande bin ich darum gebeten worden. Aber trotzdem habe ich geglaubt, noch ein paar Tage damit warten zu müssen, bis auch die letzten Hintergründe dieser beschämenden Vorgänge aufgedeckt sein würden. Das ist nun der Fall. Es gibt an ihnen nichts mehr zu verschweigen oder zu beschönigen. Die Ereignisse sprechen eine so deutliche und unmißverständliche Sprache, daß man ihnen getrost selbst das Wort erteilen kann. Das will ich mit einem nüchternen und ungeschminkten Tatsachenbericht tun. Das deutsche Volk hat allen Grund, daraus die verstärkte Gewißheit des kommenden Sieges unserer gerechten, in Gottes Schutz stehenden Sache zu schöpfen, und auch unsere Feinde werden sich kaum der Hoffnung schmeicheln können, daß dieser gemeine und hinterlistige Streich, der gegen den Führer und seinen Staat geführt wurde ihrer eigenen Sache auch nur den geringsten Nutzen gebracht hätte. Ich habe die Ueberzeugung, daß es überhaupt kein Unglück und keine Gefahr gibt, die nicht am Ende zu unseren Gunsten ausschlagen würde.

Als ich am Mittag des vergangenen Donnerstags durch einen Telephonanruf aus dem Führerhauptquartier von dem scheußlichen Verbrechen unterrichtet wurde, das kurz vorher gegen den Führer und seine engsten militärischen Mitarbeiter unternommen worden war, ging es mir so, wie es wohl allen Deutschen ergangen ist, als einige Stunden später die Nachricht davon über den Rundfunk kam: ich hatte einen Augenblick das Gefühl, als begänne der Boden unter mir zu wanken. Ich sah im Geiste apokalyptische Bilder einer geschichtlichen Möglichkeit, die sich aus einem Gelingen dieses feigen und niederträchtigen Anschlages für unser Volk, ja für ganz Europa ergeben hätten. Ueber ungezählte Millionen braver deutscher Arbeiter, Bauern, Soldaten und Geistesschaffenden wäre unter solchen Umständen ein uns heute gänzlich unvorstellbares Unglück gekommen, ausgelöst durch die Hand eines gemeinen Verbrechers, der im Auftrag einer ehrgeizigen, gewissenlosen kleinen Clique von Glücksrittern und Hasardspielern die Hand erhoben hatte, um dem uns allen teuersten Leben, das wir auf Erden kennen, ein Ende zu setzen. Dann aber erfüllte eine fast religiöse, andächtige Dankbarkeit mein Herz.

Der Fingerzeig des Schicksals

Ich hatte es schon oft, aber noch niemals so sichtbar und eindeutig wie hier erlebt, daß der Führer sein Werk unter dem Schutz der Vorsehung erfüllt, daß keine Gemeinheit und Niedertracht ihn daran zu hindern oder dabei aufzuhalten vermag, daß damit aber auch ein über allem menschlichen Tun waltendes göttliches Schicksal uns einen Fingerzeig gibt, daß dieses Werk, auch wenn es noch so großen Schwierigkeiten begegnet, vollendet werden muß, vollendet werden kann und vollendet werden wird.

Zwei meiner Ministerkollegen waren gerade zu einer Besprechung bei mir anwesend, als die Nachricht aus dem Führerhauptquartier eintraf. Ich war mir sofort darüber klar, daß keiner der im Führerhauptquartier tätigen Bauarbeiter dieses Verbrechen begangen haben könnte. Welches Interesse sollte ein Arbeiter oder sollte überhaupt ein anständiger Deutscher daran haben, die Hand gegen den Führer zu erheben, der ja die Hoffnung der Nation ist und dessen Leben und Werk wir alles verdanken? Dieser hinterlistige Anschlag konnte nur von einem abgrundtief bösen und verworfenen Menschen begangen worden sein, und ich wußte auch, in welchem Kreise er zu suchen war. Nachmittags um vier Uhr begann die hinter ihm stehende kleine Verräterclique, wie wir erwartet hatten, ihre Fäden zu spinnen. Der Attentäter, ein Graf Stauffenberg, war mittlerweile mit einem Kurierflugzeug in Berlin angekommen und hatte die erlogene Nachricht mitgebracht, daß der Führer dem Attentat erlegen und nunmehr für diese verbrecherischen Ehrgeizlinge der Weg zum Handeln frei sei. Sie hatten den Anschlag unternommen, um die deutsche Wehrmacht eidfrei zu machen und dann, wie sie in ihrem verblendeten Irrwahn glaubten, in einer künstlich hervorgerufenen Verwirrung mit Leichtigkeit auf ihre Seite ziehen und für ihre niederträchtigen Pläne einsetzen zu können. Unter dem Vorwand, die politische Führung des Reiches schützen zu müssen, gaben sie, die, wenn auch nur ganz kurze Zeit im Besitz des Apparates in der Bendlerstraße waren, dem Berliner Wachbataillon den Befehl, das Regierungsviertel zu zernieren, womit denn auch gleich ihre irgendwie ins Gewicht fallende aufrührerische Tätigkeit zu Ende war. Denn sie hatten vergessen, daß das Berliner Wachbataillon wie alle Verbände der deutschen Wehrmacht aus fanatischen Nationalsozialisten besteht und sein Kommandeur Major Remer, der sich bei der blitzschnellen Niederschlagung der staatsfeindlichen Tätigkeit dieser eid- und treuvergessenen Clique ein großes Verdienst erworben hat, nichts Eiligeres zu tun hatte, als zu mir zu kommen und sich über den Stand der Dinge aufklären zu lassen.

„Die Nation rückt noch enger zusammen!"

Ueberall Treuekundgebungen in den Betrieben für den Führer

Nach dem ruchlosen Mordanschlag auf den Führer fanden sich in Tausenden von Betrieben in allen Gauen des Großdeutschen Reiches die Schaffenden spontan zu Kundgebungen zusammen, um ihrer bedingungslosen Treue zum Führer sichtbaren Ausdruck zu verleihen.

Aus der Masse dieser betrieblichen Gemeinschaftsveranstaltungen ragte als besonders eindrucksvoll der Betriebsappell eines Berliner Kriegsmusterbetriebes hervor, der sich um den Ausbau der Wehrtechnik überragende Verdienste erworben hat. Dieser Großappell an einer Stelle des deutschen Werkschaffens, auf dem Reichsorganisationsleiter Dr. Ley dem tiefen Abscheu der gesamten deutschen Nation gegenüber dem feigen Attentat auf den Führer mit hinreißenden Worten Ausdruck gab, gestaltete sich zu einer gewaltigen Demonstration für die enge und durch nichts zu erschütternde Verbundenheit zwischen Volk und nationalsozialistischer Führung.

In seiner Begrüßungsansprache gab der Betriebsführer, ein Träger des Ritterkreuzes zum Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern, der tiefen Dankbarkeit seiner großen Gefolgschaft dafür Ausdruck, daß ein gütiges Schicksal das Leben des Führers dem deutschen Volk erhalten habe. Die Gefolgschaft werde auf dieses Geschenk der Vorsehung durch gesteigerten Kriegseinsatz auf der steilen Straße ihres Arbeitsbeitrages für Führer, Volk und Vaterland antworten.

In seiner Rede unterstrich der Reichsorganisationsleiter die Härte dieses Krieges, die jede Nation zwinge, ihre letzten Kraftreserven herzugeben. Für das deutsche Volk bedeute dieser Krieg die Schicksalswende, den Durchbruch zur endgültigen Freiheit seiner Existenz. Der tiefste Punkt einer schweren Krise, in die einzelne gewissenlose Verräter unser Volk zu stürzen versucht haben, liegt nunmehr hinter uns. Alle Voraussetzungen für einen glücklichen Ausgang dieses Schicksalskrieges sind jetzt mehr denn je gegeben.

Unter der Führung Adolf Hitlers — so schloß der Reichsorganisationsleiter — rückt jetzt die Nation noch enger zusammen zur entschlossensten Gemeinschaft, die im fanatischen Glauben an ihre Stärke und an ihr Recht in den Sieg hineinmarschiert.

Damit war praktisch der Schurkenstreich schon nach Ablauf einer knappen Stunde erledigt

Major Remer konnte von meinem Schreibtisch aus sofort mit dem Führer verbunden werden und von ihm unmittelbar klare und eindeutige Befehle über seine weiteren Maßnahmen entgegennehmen. Dieses Telephongespräch gehört zu den ergreifendsten Erinnerungen meines Lebens. Ein junger Offizier des deutschen Heeres, im Frontdienst bewährt und mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz ausgezeichnet, hat die Ehre, aus dem Munde seines Führers und Obersten Befehlshabers direkte Weisungen zu empfangen, und zwar in einer Stunde, in der es in der Hauptsache auf selbstverantwortliches, kaltblütiges und blitzschnelles Handeln ankommt. Die Befehle lauten dahin, den Verräterklüngel sofort niederzuschlagen und die Verbrecher dingfest zu machen. In wenigen Minuten ist das Wachbataillon von seinem Posten im Regierungsviertel zurück- und in meinem Garten zusammengezogen.

Auf Bitte von Major Remer spreche ich zu den versammelten Männern, lege ihnen den Tatsachenverhalt klar und erlebe einen Ausbruch von Wut und Empörung, wie ich ihn bis dahin noch nicht kennengelernt hatte. Diese Stunde werde ich nie vergessen. Sofort nach Abschluß meiner Rede nehmen Offiziere und Soldaten ihre Maschinenpistolen und Gewehre auf, um sich bereit zu machen, Abrechnung zu halten. Von allen Seiten werde ich bestürmt, keiner anderen Formation als dieser die Ehre zu überlassen, die Schmach, die der Verräterklüngel dem deutschen Soldatenrock anzutun versucht, mit dem Blut der Verräter selbst abzuwaschen.

Unterdes melden sich aus Berlin selbst wie aus der näheren und weiteren Umgebung die Kommandeure der hier stationierten Truppenverbände, von Infanterie- und Panzerschulen, von Flak- und Jagdgruppen, von Waffen-SS, Polizei und sonstigen Einheiten, und keiner will dem anderen den Vortritt lassen, das Verräternest auszuheben.

Das Wachbataillon bekommt den Auftrag.

Der Bendlerblock wird besetzt, ohne daß auch nur ein Schuß fällt, da sich in ihm selbst schon alles gegen die Verrätergruppe erhoben hat. Sie ist bereits entwaffnet, sitzt völlig hilflos und verlassen auf einem Dienstzimmer zusammengepfercht und versucht verzweifelt, Regierung zu spielen. Ein General, der sich bisher in der Kriegführung nur dadurch auszeichnete, daß er jede große Entscheidung zu sabotieren pflegte, ist das Haupt. Ein Generaloberst, der vor Jahren schon abgelöst und in Pension geschickt werden mußte, da er bei den geringsten Belastungen Nervenzusammenbrüche und Weinkrämpfe bekam, soll die zivile Führung des Reiches übernehmen. Er ist deshalb auch in Zivil gekommen, die einzige sachliche Voraussetzung, die er für sein neues Amt mitbringt. Ein anderer Generaloberst, der schon vor längerer Zeit wegen eines feigen Rückzuges an der Ostfront aus der Wehrmacht ausgestoßen und zur Aberkennung des Rechtes zum Tragen der Uniform verurteilt worden war, ist dazu ausersehen, das deutsche Heer zu führen. Der verbrecherische Attentäter Graf Stauffenberg spielt den politischen Berater. Dazu kommen noch ein paar unbedeutende Chargen und Komparsen, die kurzerhand verhaftet werden, ohne daß sie auch nur die Spur eines Widerstandes versuchen.

Ein an Ort und Stelle zusammengetretenes Standgericht verurteilt die offenbar Schuldigen zum Tode, die übrigen werden in sichere Verwahrung genommen. Ein Peloton des Wachbataillons nimmt sofort die Exekutionen vor. Die eidbrüchigen Verbrecher erleiden unten im Hof den verdienten Tod. Und damit ist die ganze Aktion zu Ende.

Ersparen Sie mir, Ihnen weitere Einzelheiten zu berichten. Sie sind für die Teilnehmer des Komplotts so beschämend, daß sie nur den Tatbestand an sich verwirren könnten. Wesentlich erscheint mir, daß ein Putschversuch einer Reihe verbrecherischer Ehrgeizlinge, die das Andenken ihrer gefallenen Kameraden besudeln und der kämpfenden

Die Bolschewisten und das Mossulöl / Hintergründe der Sowjetagitation unter den Kurden

Seit einiger Zeit verfolgt man im Irak mit wachsender Sorge die Tätigkeit von Sowjetagenten unter den irakischen Kurden. Diese Agitation, die vom Nordiran herübergreift, und sich gegebenenfalls auch rasch dorthin zurückzuziehen pflegt, ist um so bedenklicher, als die Kurden immer ein unruhiges Element und bisher von den Engländern als Drohung gegen die jeweilige irakische Regierung benutzt worden sind.

Wenn nun die Sowjets diese Rolle gegen England spielen, zeugt dies von weitreichenden Plänen der Sowjets. Diese haben bekanntlich in der Levante durch die armenischen und orthodoxen Organisationen politische Vorposten aufgestellt und nehmen jetzt auch die zaristischen Absichten auf Mossul auf. Sie machen den Engländern den Oelreichtum dort ebenso streitig, wie sie kürzlich Ansprüche auf das arabische Oel angemeldet haben. Man erinnert sich hierbei an die im Februar gemeldete „Revolution" von Barazan, die mit der „Uebersiedlung" dieses Kurdenscheichs in die englische Gefangenschaft nach Bagdad endete. Das war bereits eine Vorsichtsmaßnahme der Engländer, um einen ihrer gefährlichsten Feinde unter den Kurden des Nordiraks unschädlich zu machen. In irakischen Kreisen sieht man mit Besorgnis einem solchen Konflikt entgegen, der allenfalls sogar den Irak zum Kriegsschauplatz zwischen Briten und Russen machen könnte.

Von unterrichteter neutraler Seite wird ferner darauf hingewiesen, daß die Sowjets sich immer stärker und systematischer in die Erdölfragen des Mittleren Orients einschalten. Die Moskauer Presse berichte seit Wochen mit auffallender Ausführlichkeit über die weitfliegenden Pläne des USA-Erdölkommissars Ickes und den von ihm geplanten Bau einer Erdölleitung vom Persischen Golf bis zum Mittelmeer. Der Bau einer solchen Leitung würde nach sowjetischer Ansicht das Bild des Erdölmarktes im gesamten Mittelmeerraum, ja in ganz Europa von Grund auf ändern. Der USA-Plan berühre, so erklärt die Moskauer Presse, die unmittelbaren politischen Interessen anderer in Frage kommender Staaten. Die Erdölangelegenheiten des Mittleren Orients verdienten also, so erklärt beispielsweise „Wojna i Rabotschi Klaß", auch das Interesse der sowjetischen Oeffentlichkeit.

Der moralische Tiefstand der USA-Truppen im Pazifik

Washingtoner Zeitungen beschäftigen sich mit der unbefriedigenden Moral der USA-Truppen auf dem pazifischen Kriegsschauplatz. Ein Vertreter der „Washington Post" erklärt, er habe mit mehreren Soldaten im Pazifik gesprochen. Das Ergebnis dieser Gespräche sei enttäuschend. Dreiviertel aller USA-Soldaten im Pazifik befänden sich „in einem Zustand geistiger Interessenlosigkeit, der schon einer durch Rauschgift hervorgerufenen Lähmung nahe kommt". Ihre Gleichgültigkeit sei bisher durch kein Mittel zu überwinden gewesen. Ihr einziges Interesse bestehe in der Hauptsache im Pokerspielen, in abfälliger Kritik an den Offizieren und am Soldaten- und Marineleben überhaupt, in der Diskussion sexueller Probleme und in einem bloßen Herumsitzen. Es sei keinerlei Anteilnahme an den Fragen der inneren und äußeren Politik der Vereinigten Staaten festzustellen. Das Interesse finde nur die Frage der Arbeitslosigkeit nach dem Kriege. Viel Unzufriedenheit schaffe auch die Schranke, die man zwischen Offizieren und Mannschaften errichtet habe. Für den einfachen Soldaten sei trotz aller Tüchtigkeit ein Aufstieg in den Offiziersrang so gut wie unmöglich.

Mütter und Kinder können warten

Evakuierungsnöte und Gewinnsucht in England

Neue Beschwerden von Evakuierten werden in der Londoner Presse vom Montag laut. Die bekannte englische Stadt der Pferderennen, Newmarket, steht dabei im Mittelpunkt der Kritik. Am 13. Juli seien dort 32 Mütter mit 84 Kindern eingetroffen. Doch habe man ihnen erst nach über einer Woche eine Unterkunft beschafft. Größte Schwierigkeiten machten die Wohlhabenden, die den Evakuierten mit allen möglichen Einwendungen ihre fast leerstehenden Villen versperrten. Auch die großen Hotels lehnten die Aufnahme von Evakuierten ab, da sie in der Rennsaison mit gut zahlenden Besuchern große Geschäfte machten. Die vornehmen Klubs der Stadt, wie beispielsweise der Jockeyklub, weigerten sich grundsätzlich, die Ankömmlinge aufzunehmen.

Der Badeort Blackpool sei unterdessen zum Hauptvergnügungszentrum des Landes geworden. Trotz Reiseschwierigkeiten strömten die Engländer zu Tausenden dorthin. Man mache enorme Geschäfte. Es gehe hoch her, und man denke nicht mehr an den Krieg. In verschiedenen der größten Blackpooler Hotels säßen noch immer Londoner Dienststellen, darunter auch noch ein „gewisses Ministerium"

Tausende Bauarbeiter sollen „V 1"-Schäden beheben

Zur Behebung der durch „V 1" verursachten schweren Schäden werden nach der Londoner „Times" aus allen Landesteilen „viele tausend zusätzlicher Bauarbeiter" nach London gebracht. Außerdem stellen nach dem Blatt Heer, Marine und Luftstreitkräfte große Massen an Unterstützungskräften in Uniform ab. „Viele sind schon eingetroffen und viele weitere werden folgen", äußert die Zeitung. Sie fordert alle Frauen auf, sich an dem Rettungs- und Räumungswerk in möglichst großen Massen als freiwillige Hilfskräfte zu beteiligen.

SLUB
Wir führen Wissen.